



Berlin
Heimspiel

Zum Großen Tunier ist die Hauptstadt ganz im Griff der FIFA: allgegenwärtig das Werbebombardement der Sponsoren, „feindliche“ Ads verbannt von den Protokollstrecken, der öffentliche Raum ganz dem Ereignis und seiner Vermarktung überantwortet. Zum „Totalen Tunier“ fehlt es nur noch am Verscherbeln der Namen von Straßen und Plätzen und der Ermächtigung Joseph Blatters, eine Ausstellung wie die in der NGBK mit sofortiger Wirkung zu schließen. Die Künstlergruppe „Heimspiel“ hatte schon lange vor der ersten Grätsche „genug von corporate WMania, Du-bist-Deutschland, RFID-Chips, friendly racism, Nation-Branding, Sicherheitswahn, public viewing-areas, übergroßen Kopfschmerztabletten, Beckenbauer, Blatter und Goleo“. Die von ihr kuratierte Schau in der Kreuzberger Oranienstraße (nicht zu verfehlen dank des stehplatztauglichen Transparents „A Time to make money“ an der Fassade) versammelt Arbeiten, die sich kritisch, gelegentlich auch nur polemisch der Verschmelzung von „Standort“ und „Spektakel“ widmen. Der Architektur am nächsten ist Anke Hagemanns Untersuchung des von gmp umgebauten Berliner Olympiastadions (Heft 22/04) anhand farbiger Grundrissmodelle. „Filter, Ventile und Schleusen: Architektur der Zugangsregulierung“ veranschaulicht den Festungscharakter des zur Weltmeisterschaft von immer engeren Schutzwällen umzogenen Endspielorts und die Paranoia der Veranstalter. Das Bemühen der Städte um einen „sauberen“ (sprich: nur bestimmten Zielgruppen zugänglichen) öffentlichen Raum ist

Mit der Arbeit „friendly racism“ will die Gruppe Heimspiel auf die Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit der Ausländerfreundlichkeit in Deutschland hinweisen: Onkel Tom im Trikot der Nationalelf vor einem Berliner Abschiebeknast.
Foto: NGBK, Berlin

Gegenstand der Videoarbeit „Chroma“, in der sich Wiebke Grösch und Frank Metzger der (Selbst-)Inszenierung von Frankfurt am Main und Berlin mittels gezielter Illumination widmen. Die wechselnden Lichtstimmungen spiegeln sich auf dem Gesicht einer jungen Frau, die im Fond eines wartenden Autos sitzt, dazu sinniert eine Sprecherin die Ambivalenz der neuen Lichtmasterpläne im Hinblick auf Stadtwahrnehmung und den neuen Sicherheitswahn. Andererseits: Ohne WM ist auch Käse, irgendwie. „Bremen wird Hazyland“ heißt deshalb der Vorschlag der Hazyland Investitionsgesellschaft in Kooperation mit city.crime.control für die Nicht-Spielstätte, um entgangene Investitionen und Fördermittel auszugleichen: die Hansestadt eine „Freie Erlebniswelt“ als Gesellschaft mit beschränkter Haftung und direkter Risikobeteiligung ihrer Einwohner. Für Fußballmuffel der Ort zum Tunier: Auf einem Großbildschirm wird live aus dem leeren Weserstadion übertragen. *ub*

Neue Gesellschaft für Bildende Kunst, Oranienstraße 25, 10999 Berlin, www.ngbk.de; bis 9. Juli, tgl. 12–18 Uhr

München
Architekturwoche A3 – Geld.Macht.Schön

Geld.Macht.Schön: Die „relativ spontane Idee“ der Arbeitsgruppe des BDA München und Oberbayern um Katrin Hootz, Michael Ziller und Matthias Castorph erschien dem einen oder anderen zunächst zu provokant, entwickelte sich aber zu einem kongenialen Leitmotiv – nicht nur deshalb, weil es eine neue Lesart für die Konstantin-Grcic-Schau, die Herzog-&-de-Meuron-Ausstellung und das Haus der Kunst selbst, in dem die Architekturwoche München zu Gast war, anbot, sondern weil es für den Berufsstand der Architekten eine gesellschaftliche Relevanz reklamiert und Bauen



„micro-compact-home“ mit A3-Logo vor der Feldherrnhalle: Infobox der Münchner Architekturwoche.
Foto: Sascha Kletzsch, München

zwangsläufig im Spannungsfeld zwischen Geld, Macht und Schönheit stattfindet. Das wird kaum irgendwo so augenfällig wie in der Münchner Innenstadt. Auf die Eröffnung im Terrassensaal folgten DJ Andreas Neumeister mit „Music for Fascist Architecture“ und die Nacht der Architekten: Peter Haimerl lud zum Drive-In-Kino auf das Dach der aufgestockten Salvator-Garage, Lydia Haack & John Hoepfner in ihr „micro compact home“ (Heft 1–2), das auf dem Odeonsplatz als Infowürfel der A3 fungierte, Henn Architekten zeigten „Perlen in der Wüste“ und Rudolf & Sohn „Licht Stille“, ein Video über ein Verkehrsbauwerk in Ingolstadt. Das auf das Diskussionsthema der jeweiligen Abende abgestimmte Tagesprogramm umfasste Führungen zu Orten des Geldes, der Macht und der Schönheit wie zum Vorstandshaus der Hypo-Vereinsbank, zu Hotels und Spielhallen im Bahnhofsviertel, zum Plenarsaal des Bayerischen Landtags, zum Justizpalast, der Villa Stuck, zu den zentralen Projekten des Münchner Innenstadtkonzepts (Heft 7/06) sowie zu In-Locations des Münchner Nachtlebens. Das Bunnyhill-Projekt der Münchner Kammerspiele stellte am Karlsplatz seine Vision der Hafenstadt Münjing vor, die TU München illustrierte mit „Neuperlach

– Munich Depressions“, wie schmal der Grat zwischen Utopie und Scheitern sein kann, und eine spezielle Facette von Macht zeigte die Architekturgalerie mit der Ausstellung „Regierungsbunker“: Gerhard Hagens großformatige Fotografien dokumentieren anhand der Regierungsbunker der ehemaligen BRD und DDR unerwartete ästhetische Parallelen des Kalten Kriegs. Wie bereits vor zwei Jahren fand die Architekturwoche in sieben weiteren Städten – Augsburg, Aschaffenburg, Kempten, Landshut, Nürnberg, Regensburg und Rosenheim/Traunstein – statt, wobei es den jeweiligen BDA-Kreisverbänden freistand, das Thema individuell zu besetzen: In Nürnberg lag der Akzent auf der Architektur des Wiederaufbaus,

in Regensburg besetzte die A3 mit der Dauerruine des Donaumarkts eine innerstädtische Wunde, und in Augsburg standen die Themen Konversionsflächen und neue Siedlungsmodelle im Mittelpunkt. Dort hat es mit der gesellschaftlichen Relevanz schon mal geklappt, als Moderator Karl Ganser dem Stadtbaurat bei einer Podiumsdiskussion das Versprechen abnahm, die Auslobung des Ideen- und Realisierungswettbewerbs für den Königsplatz so zu modifizieren, dass „intelligenter Lösungen als eine weitere Straßenbahnlinie und ein Autotunnel“ gefunden werden können.
Jochen Paul

Architekturwoche A3 – Die Diskussionsforen

Das Haus der Kunst – zentraler Veranstaltungsort der Architekturwoche A3 – schmückte sich in ironisch-bombastischer Weise mit dem für die Zeit der Fußball-Weltmeisterschaft am Fröttmanner Stadion abmontierten Signet „Allianz Arena“ (Heft 23). An sieben Abenden wurden hier mit dem „Architekturclub“ Diskussionsforen zu Variationen von „Geld.Macht.Schön“ angeboten. Das Motto der A3 setzte die Architektur auf Kollisionskurs zur gefühlten Stimmung im Lande. Dabei gilt Mün-

chen, gemessen an den Investitionen im Immobiliensektor, in Deutschland als das Eldorado für Architekten und Planer. Ganz so ungetrübt ist die Freude natürlich nicht: Erst im letzten Jahr hatten die Münchner Bürger die Euphorie mit ihrem negativen Hochhausvotum für die Innenstadt abgestraft. Grund genug also, erneut auszuloten, wo die Architektur im öffentlichen Diskurs steht? Der Veranstalter BDA München/Oberbayern eröffnete die erste abendliche Debatte mit einem Heimspiel: Stadtbaurätin Christiane Thalgot bescheinigte den Münchnern eine gewisse traditionelle Unlust an architektonischen Neuerungen („Keiner ging in den neu angelegten Englischen Garten“), die Josef Poxleitner, Leiter der Obersten Baubehörde und damit 23. Nachfahre von Leo von Klenze, mit seinen Erfahrungen aus dem Dienstalltag komplettierte. Hausherr Chris Dercon sehnte sich, unter mehrmaligem Verweisen auf Rem Koolhaas, eine „Destabilisierung der Architektur“ herbei – für den Münchner Geschmack vielleicht eine Spur zu radikal. An einem der folgenden Abende saßen dann nach dem vermeintlich Mächtigen aus dem Verwaltungsapparat der Stadt mit einem öffentlichen und einem privaten Bauherrn die wirklich Mächtigen auf dem Podium. Moderator Werner Sewing gelang es, dem Vorsitzenden der Frankonia Eurobau ein persönliches Bekenntnis zur Architektur zu entlocken: seine abgrundtiefe Ablehnung des béton brut. Den Ausklang der Diskussionsabende bildete das so genannte Architekturquartett, eine feuilletonistische Revue zu drei zeitgenössischen Münchner Villen, die die Abgründe des zentralen Begriffspaares „Geld.Macht“ offenbarten. Das einwöchentliche Ausloten der ästhetischen Höhen und Tiefen von Münchens Architektur kam an beim Publikum, das den Terrassensaal allabendlich füllte – und der war bemerkenswerterweise nicht nur mit Standeskollegen, sondern auch mit zahlreichen interessierten Laien besetzt. Für den BDA München/Oberbayern ist die dritte Architekturwoche tatsächlich zu einem Instrument avanciert, sich in der Mitte der Öffentlichkeit darzustellen. *Christian Brensing*

Leserbriefe

Zum Brief von Helge Bofinger
Heft 23/06, S. 5

Man kann Bofingers Leserbrief getrost nehmen und ihn mit kleinen Änderungen wiederholen: So beweist auch Helge Bofinger eindrucksvoll mit seinem (...) Leserbrief, dass seine Auslassungen zur Barcelona-Mies-Rezeption (und die seiner Frau und seiner Studenten) „falsch“ sind bzw. Bonta Recht hat. Helge Bofinger belegt wieder eindrucksvoll, dass Architekten (im Allgemeinen) nicht fähig sind, über Wahrnehmung, Erkenntnisprozesse, Bau- und Kunstgeschichte, Architekturwirkung und -gebrauch nachzudenken ... kurz, zu ihrem eigenen Gegenstand kein denkwürdiges Verhältnis haben. Da mögen Bonta und einige wenige Sozialwissenschaftler, geschweige denn Erkenntnistheoretiker und (Wissenschafts-)Philosophen, so viel schreiben, belegen, untersuchen, wie sie mögen (schon 1982 erschien das Buch auf Deutsch!). Die eigene Betroffenheit (so gut und wichtig und schön und ergreifend sie im persönlichen Erleben ist – ich kenne selbige Tränen; doch leider gibt es viel zu wenig Anlässe dafür; eher für Tränen des Zorns oder der Scham, z. B. in Braunschweig, wo im Schlosspark gerade Bofingers Pavillon durch ein „Schloss ersetzt“ wird) – sie lässt sich anscheinend nicht überwinden (thematisieren) bei der Betrachtung des eigenen Tuns bzw. der eigenen Disziplin und ihrer Produkte – und das fast 40 Jahre nach Thomas S. Kuhn's Paradigmen-Untersuchung in der „Struktur wissenschaftlicher Revolutionen“. Stellen wir uns vor, Helge Bofinger wäre vom Mars gekommen ... Wie würde er wohl den Barcelona-Pavillon dort überhaupt als „Etwas“ erkennen? Oder das Besondere an ihm z. B. zur „spanischen“ Umgebung, seine Stellung in der Geschichte der Baukonstruktion? Oder: wann ist dies Gebilde eigentlich gebaut worden – und wozu? Ohne Platz für ein Marsbrötchen und eine Laptop-Stellfläche für sich als grünes Männchen? Oder: ... Stellen wir uns vor, es gäbe eine Befragung von Menschen von weltweit her (nur keine Architekten!) – was würden die vom Pavillon mit naiver Ahnungslosigkeit erzählen? Geschweige all die inzwischen vergangenen Postmodernisten und Moderne-/Modernismuskritiker vor? Oder wie könnten unsere Hochschullehrer über all dies Transparente, das neue Raumgefühl, das Fließende usw. daherreden bzw. diese Re-

zeption unterrichten, wenn ... ja wenn! siehe Bonta. Es möge 1000 Bonta's, Erkenntnistheoretiker en masse, Architekturpsychologen oder sonstige Wahrnehmungsspezialisten uns mit architekturtheoretischen Traktaten und Untersuchungen belehren (versuchen), umwerben und überhäufen: über unsere eigene „Architekturbetroffenheit“ kommen wir nicht hinaus – bleiben wir also Bauhandwerker, vielleicht auch -meister, aber das Denken überlassen wir wie vieles in der Architektur (inzwischen) viel lieber den anderen Disziplinen. *Klaus Brendle, Lübeck*

Die letzte Seite,
Heft 22/06, S. 36

Ihre Redaktion stellt den Aufruf der Bundesarchitektenkammer an junge Architekten und Stadtplaner, an einer internationalen Wanderausstellung teilzunehmen, zur Kritik. Stein des Anstoßes ist die für die Realisierung der Ausstellung erforderliche Eigenbeteiligung der Teilnehmer. Diese Eigenbeteiligung wird nur dann fällig, wenn ein eingereichtes Projekt von der Jury für die Ausstellung ausgewählt wird und beträgt 2000 Euro. Die Kritik an dieser Eigenbeteiligung ist aus Sicht des Netzwerks Architekturexport NAX der Bundesarchitektenkammer, dessen Aktivitäten vollständig ohne Kammermittel finanziert werden, unberechtigt. Die Bundesarchitektenkammer hat als Partner für dieses Ausstellungsprojekt das Institut für Auslandsbeziehungen ifa gewinnen können, das als führende deutsche Institution im internationalen Kulturaustausch weltweit Ausstellungen organisiert.

Das ifa, das aus öffentlichen Mitteln finanziert wird, trägt die Kosten für die Realisierung der Ausstellung. Der Eigenbetrag für die Teilnehmer in Höhe von 2000 Euro wird nur einen kleinen Teil der tatsächlichen Kosten decken und ist aufgrund der Regularien des ifa notwendig. Der Gegenwert, den die Teilnehmer erhalten, ist um ein Vielfaches höher. *Thomas Welter, Berlin*

wer wo was wann

Mit einem Preisgeld von 15.000 Euro loben das Institut für Bauforschung IFB und der Bauspezialversicherer VHV den Nachwuchspreis **Planen, Bauen und Wohnen im Jahr 2046** für interdisziplinäre Bauforschung aus. Dafür sollen Teams aus jeweil drei Hochschulabsolventen nachhaltige Visionen für generationenübergreifendes Wohnen entwickeln, mindestens ein Teilnehmer muss aus der Fachrichtung Architektur und Bauwesen kommen. Die Registrierung läuft bis 23. Juli, Einsendeschluss für die Beiträge ist der 6. Dezember. Ausführliche Informationen unter: www.bauforschung-nachwuchspreis.de

Das Projekt des Volkspalastes in Berlin wird am 30. Juni in Barcelona mit dem **European Price for Urban Public Space** ausgezeichnet. Der Preis wird von fünf europäischen Architekturinstitutionen und dem Museum of Finnish Architecture ausgelobt. Die Jury entschied sich unter 207 Teilnehmern für das Berliner Projekt, weil es „die öffentliche Aufmerksamkeit auf einen ungeliebten Teil der Stadtgeschichte gelenkt (hat), statt ihn zu bemänteln oder entfernen zu wollen.“